



Ökumenisches FrauenFest

KUNIGUNDEN 2021 TAG

daheim feiern

„Geht und seht nach!“

(Mk 6,38)



KunigundenTag *daheim feiern*

„Geht und seht nach!“ (Mk 6,38)

**Ökumenisches FrauenFest
27. Februar 2021**

**Ökumenisches Team Kunigunde
Erzbistum Bamberg
Ev.-luth. Dekanat Bamberg**

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Gedanken zum Thema „Geht und seht nach!“ (Mk 6, 34) Ökumenisches Team Kunigunde	4
Einführung zum Bibeltext Mk 6, 32 – 44 Sabine Bieberstein	7
Bibelarbeit Sabine Bieberstein	10
Gottesdienst-Bausteine Ökumenisches Team Kunigunde	12
Aktion Ökumenisches Team Kunigunde	17
Kunigunde – Historisches und Legenden Christiane Then-Westphal	18

Anhang

Impressum

Herausgegeben von Erzbistum Bamberg
Ev. Dekanat Bamberg
KDFB Diözesanverband Bamberg
Kontakt: Frauenpastoral Erzbistum Bamberg
frauenpastoral@erzbistum-bamberg.de

Vorwort

Liebe Frauen!

Nach der gelungenen Kooperation mit dem evangelischen Dekanat Bamberg anlässlich des 1000-jährigen Weihejubiläums von St. Stephan in Bamberg freuen wir uns, dass auch künftige KunigundenTage als ökumenische FrauenFest stattfinden werden.

Allerdings stellt uns im Jahr 2021 die Corona-Krise vor die Herausforderung, den KunigundenTag unter den von der Pandemie erzwungenen Bedingungen zu gestalten.

Nach Abwägen allen Für und Widers haben wir uns für einen „KunigundenTag daheim“ entschieden.

Wir laden Frauen aller Konfessionen dazu ein, bei sich vor Ort KunigundenTag miteinander in einem überschaubaren Rahmen unter den dann geltenden Regelungen und mit den entsprechenden Hygienemaßnahmen zu feiern.

Ob Gottesdienst, Andacht oder Themenabend - die vorliegende Arbeitshilfe bietet Informationen und Gestaltungsvorschläge für den „KunigundenTag daheim“.

Uns ist bewusst, dass der KunigundenTag in unmittelbarer zeitlicher Nähe zum Weltgebetstag der Frauen liegt und viele von Ihnen mit dessen Vorbereitung schon mehr als ausgelastet sind. Vielleicht zeigen Sie ja einfach unseren KunigundenTags-Film vor oder nach einem Gemeindegottesdienst oder nutzen unsere Gottesdienst-Bausteine zur Gestaltung einer kleinen ökumenischen Feier. Und wählen Sie gerne dafür den für Sie günstigsten Termin.

Wir freuen uns, wenn 2021 an vielen Orten „KunigundenTag daheim“ gefeiert wird.

In der Hoffnung, dass wir 2022 wieder gemeinsam in Bamberg feiern können, grüßen wir Sie alle herzlich!

Passen Sie auf sich auf und bleiben Sie behütet!

Ihr Ökumenisches Team Kunigunde

Gedanken zum Thema

„Geht und seht nach!“ (Mk 6, 38)

Ökumenisches Team Kunigunde

Am KunigundenTag 2021 stellen wir die Schriftstelle von der Speisung der 5000 aus dem Markusevangelium in den Mittelpunkt. Damit schlagen wir zum einen eine Brücke zum Ökumenischen Kirchentag 2021, der unter dem Leitwort „schaut hin“ steht; zum anderen wollen wir uns in diesen herausfordernden Zeiten besinnen auf den Grund, der uns trägt.

Mk 6, 34 - 44

Für sich allein fuhren sie in einem Boot an einen einsamen Ort. Die Menge sah, dass sie wegfuhr, und viele erfuhren davon und liefen dort aus allen Städten zu Fuß zusammen und kamen ihnen zuvor. Als er ausstieg, sah Jesus eine große Menschenmenge, und das ging ihm nahe, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten und keine Hirtin haben. Da begann er, sie vieles zu lehren.

Als es schon spät war, traten seine Jüngerinnen und Jünger zu ihm und sagten: »Die Gegend ist einsam, und es ist schon spät. Schicke sie fort, damit sie zu den umliegenden Bauernhöfen und Dörfern gehen und sich etwas zu essen kaufen.« Aber Jesus antwortete ihnen: »Gebt ihr ihnen zu essen.« Da sagten sie zu ihm: »Sollen wir weggehen, für 200 Denare Brot kaufen und ihnen zu essen geben?« Da antwortete er ihnen: »Wie viele Brote habt ihr? Geht und seht nach!« Als sie es herausgefunden hatten, sagten sie: »Fünf Brote und zwei Fische haben wir.« Da befahl er ihnen, alle sollten sich niederlegen, in Tischgemeinschaften mitten auf der grünen Wiese. Sie lagerten sich in Gruppen zu 100 und zu 50. Da nahm Jesus die fünf Brote und die zwei Fische, schaute zum Himmel empor, sprach den Brotsegen, brach die Brote auseinander und gab sie seinen Jüngerinnen und Jüngern, damit sie austeilen sollten. Die zwei Fische teilte er unter ihnen allen auf. Alle aßen und wurden satt. Es blieb sogar noch etwas übrig: zwölf Körbe voller Brotstücke und einiges von den Fischen. Dabei betrug die Anzahl der Essenden 5.000 Leute.

auf: <https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de/die-bibel/bigs-online/?Mk/6/34-/>: 10.11.2020.

KURZINFO Bibel in gerechter Sprache

Anliegen des Projektes:

Dem Urtext gerecht werden, eine angemessene Übersetzung in die deutsche Sprache der Gegenwart finden, immer den roten Faden der biblischen Botschaft „Frieden und Gerechtigkeit“ im Blick behalten.

Methoden:

1. Der biblische Gottesname wird im Text markiert und zahlreiche Möglichkeiten der Formulierung angeboten.
2. Frauen werden ausdrücklich genannt, wenn die Aussageabsicht des Textes, der Textzusammenhang sowie sozialgeschichtliche Erkenntnisse darauf schließen lassen, dass sie in männlichen Formulierungen „mitgemeint“ sind.
3. Ein Glossar erläutert Grundverständnis und Übersetzungsmöglichkeiten zentraler Begriffe.
4. Die jüdischen Wurzeln finden besondere Beachtung und Wertschätzung.

Mehr unter <https://www.bibel-in-gerechter-sprache.de>

Bei der Beschäftigung mit der Schriftstelle haben die Frauen des Ökumenischen Teams Kunigunde so etwas wie ein „Gebrauchsanweisung“ gelebten Christ*in-Seins in fünf Schritten entdeckt.

1. „Jesus sah eine große Menschenmenge...“

Auch wir schauen auf all das, was die Menschen umtreibt, ihre Sorgen und Nöte, gerade auch unter dem Brennglas der Pandemie.

Die aktuelle Situation stellt uns alle vor bisher kaum gekannte Herausforderungen und ruft die unterschiedlichsten, zum Teil gegensätzlichen Reaktionen hervor. Wir sehen Menschen, die die Entschleunigung genießen, und jene, die vor existentieller Sorge nicht mehr ein noch aus wissen;

Menschen, die die Dramatik der Situation anzweifeln oder gar leugnen, und jene, die aus Angst vor Krankheit und Tod das Haus nicht mehr verlassen;

Menschen, die enorme Verantwortung tragen und zum Teil einfach nur noch funktionieren, und jene, die wie paralysiert die neuesten Meldungen verfolgen und handlungsunfähig sind; Menschen, die den politischen Entscheidungen (im Großen und Ganzen) vertrauen, und jene, die hinter allem eine große Weltverschwörung, in jedem Fall eine großangelegte Volksverdummungskampagne wittern;

Menschen, die sich solidarisch mit anderen, vor allem den Bedürftigen unserer Gesellschaft, verhalten, und jene, die ihre persönlichen Bedürfnisse ohne Rücksicht durchsetzen wollen;

Menschen, die sich mit großem Gottvertrauen der Herausforderung stellen, und jene, die mit einem Gott hadern, der so etwas zulassen kann;

Menschen, die als Christinnen und Christen „ihren Draht nach oben“ pflegen (können), und jene die halt-los geworden sind und spirituell einsam.

All dies und noch viel mehr sehen wir in diesen Tagen.

2. „Das ging ihm nahe, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten und keine Hirtin haben...“

Einsamkeit, Angst, Orientierungslosigkeit, gesundheitliche und wirtschaftliche Nöte berühren uns, vor allem, wenn es Menschen trifft, die wir persönlich kennen oder treffen. Das ist buchstäblich not-wendig. Denn warmherziges Interesse an den anderen und ihren Nöten ist die Voraussetzung für ein solidarisches Miteinander. Wie Jesus lassen wir uns die Situation der Menschen, unserer Schwestern und Brüder, zu Herzen gehen.

3. „Da begann er sie zu lehren...“

Wir betrachten die Situation im Lichte des Evangeliums und fragen uns, was uns aus dieser Perspektive Zuversicht und Hoffnung geben kann.

Was wir sehen, fordert uns heraus als Mit-Menschen, als Jünger*innen Christi zu handeln, wenn wir die Botschaft Jesu verstehen und ernstnehmen und Vertrauen wagen.

„Gebt ihr ihnen zu essen“, sagt Jesus.

4. „Geht und seht nach!“

Dazu ermuntert Jesus die Jünger*innen, als sie nicht wissen, wie sie ihren Auftrag mit sehr begrenzten Mitteln - ein bisschen Geld und keine zündenden Ideen - ausführen sollen.

„Wie viele Brote habt ihr?“, sagt Jesus.

Wir schauen nach, welche „Brote“ wir haben:

unsere Nahrungsmittel, unsere Kleidung, Wohnung und anderen Besitz, unsere Bildung, unsere Kreativität, unsere Zeit, unsere Geschicklichkeit, unseren Humor, noch viele andere Fähigkeiten und Ressourcen und unseren Glauben.

Wir überlegen, was wir einbringen können, um die Not, die uns anrührt, zu lindern.

Und vielleicht zweifeln wir, ob wir das schaffen können, was wir uns vornehmen; oder merken:

Es langt nicht annähernd.

Jesus sieht anders nach. Er schaut nicht auf das, was fehlt, sondern auf das,

was da ist und segnet es.

5. „Alle aßen und wurden satt.“

Vielleicht gilt es, das Nächstliegende zu tun, einfache erste Schritte zu gehen. Was ist, wenn jede an ihrem Platz Verantwortung übernimmt? Wenn Menschen mit offenen Augen und Herzen durch die Welt gehen und bereit sind, das Naheliegende zu tun, das, was in ihren Kräften steht?

Und darauf vertrauen, dass sie von Gott begleitet und gesegnet sind?

Alles beginnt mit der Frage: „Was ist jetzt not-wendig?“

Und es endet hoffentlich mit dem Wunder, dass alle „satt werden“.

»Geht und seht nach!« – Die wunderbare Speisung der 5000 nach Mk 6,34–44

Einführung zum Bibeltext

Sabine Bieberstein

Es ist schon eine phantastische Geschichte, die das Markusevangelium erzählt: Fünf Brote und zwei Fische reichen aus, um 5000 Männer – und Frauen und Kinder? – satt zu machen. Sie steht im sechsten Kapitel des Markusevangeliums und gehört damit zum ersten großen Hauptteils des Werkes, der fast nur in Galiläa spielt (Mk 1,14–8,26) und dessen großes Thema schon im allerersten Satz Jesu im Markusevangelium formuliert wird:

»Die Zeit ist erfüllt und die Königsherrschaft Gottes ist nahe herbeigekommen. Kehrt um und vertraut dem Evangelium!« (Mk 1,15)

Wenn Gottes neue Welt anbricht

Diese »Königsherrschaft Gottes« – in anderer Übersetzung: das »Reich Gottes« – meint Gottes neue Welt, die nach der Überzeugung Jesu jetzt schon begonnen hatte. Diese neue Welt Gottes macht er in seiner Verkündigung und besonders in seinen Gleichnissen anschaulich. Und er lässt sie erfahrbar werden in dem, was er tut: Wenn er sich Menschen zuwendet und sie heil werden lässt, wenn er die zerstörerischen Mächte, die Menschen in Beschlag nehmen und sie nicht sie selbst sein lassen und die die Bibel Dämonen nennt, in die Flucht schlägt, wenn er Feste feiert, um diese neue Welt Gottes zu feiern, und wenn er dazu alle möglichen Leute einlädt, auch Schlitzohren und Bösewichte wie Zöllner oder Sünder*innen.

In diesem Zusammenhang wird nicht nur einmal, sondern gleich zweimal eine Geschichte erzählt, wie Brot und Fisch für alle reichen: Nach der Speisung der 5000 in Mk 6,35–44 folgt in Mk 8,1–9 noch eine Erzählung über die Speisung von 4000 Menschen.

Wahrscheinlich werden wir diesen Geschichten nicht gerecht, wenn wir nur fragen, ob sie sich tatsächlich so abgespielt haben. Während in der historischen Jesusforschung bei den Heilungen und Dämonenaustreibungen, den Reich-Gottes-Festen und den mit ihnen verbundenen Grenzüberschreitungen ein historischer Kern plausibel gemacht wird, werden die Speisungserzählungen als literarische Bildungen angesehen, die deshalb aber keineswegs einfach »falsch« oder »unwahr« sind, sondern wichtige Botschaften über Jesus und die neue Welt Gottes transportieren: Wenn sich Gottes neue Welt durchsetzt, dann reicht das Brot für alle. Und Jesus ist derjenige, der so handelt wie Gott selbst, als er beim Auszug aus Ägypten das Volk mit Manna und Wachteln speiste.

Die Geschichte in der Tradition des Ersten/Alten Testaments

In der Tat nimmt unsere Erzählung vielfältige Motive aus dem Alten/Ersten Testament auf und überträgt sie auf Jesus. Die Speisung des Volkes Israel mit Manna und Wachteln während der Wüstenwanderung ist schon genannt worden. Ebenso werden die Menschen nun von Jesus gespeist. Nach Ps 23 ist Gott der gute Hirte, der reichlich den Tisch deckt und »auf grünen Auen« lagern lässt. Das Hirten-Motiv wird zu Beginn unserer Jesus-Geschichte aufgenommen, wenn die vielen Menschen mit Schafen verglichen werden, die keinen Hirten haben (Mk 6,34). Und das Motiv der grünen Auen aus Ps 23,2 erklärt, warum sich die Menschen nach Mk 6,39 ins grüne Gras setzen sollen.

Durch das Wirken der Gottesmänner Elija und Elischa gehen Öl und Mehl in den Vorratskrügen einer Witwe nicht aus (1 Kön 17,7–16; 2 Kön 4,1–7). Elischa macht außerdem mit 20 Gerstenbrotten 100 Mann satt (2 Kön 4,42–44). Diese Erzählung schließt mit der Feststellung: »Und sie aßen und ließen davon noch übrig« (2 Kön 4,44) – ein Motiv, das am Schluss unserer Jesus-Erzählung wiederaufgenommen wird (Mk 6,42f). Doch es wird auch deutlich: In der Jesus-Geschichte sind es viel weniger Brote als bei Elischa, und es werden davon viel mehr Menschen satt. Das zeigt: Jesus übertrifft die beiden Gottesmänner bei weitem.

Brot und Fisch und das Leben der Menschen

Bei aller Theologie geht es in unserer Geschichte aber ganz handfest um Brot und Fisch. Beides waren zur Zeit Jesu Grundnahrungsmittel der Menschen. Galiläa ist (noch heute) eine fruchtbare Region, und der Getreideanbau war ein wichtiger Teil der damaligen Landwirtschaft. Während die arme Bevölkerung sich vor allem vom preiswerteren Gerstenbrot ernährte, aßen die Reichen auch das teurere Weizenbrot. Brot wurde aus Wasser, Mehl und – außer in der Pesach-Zeit – aus Sauerteig hergestellt, und die Fladen wurden in Backöfen, auf glühenden Steinplatten, in eisernen Pfannen oder auch in Glutasche gebacken.

Zum Brot aßen die einfachen Leute, die in der Nähe des Sees Gennezaret lebten, neben Obst und Gemüse vor allem Fisch. Der fischreiche See Gennezaret ermöglichte vielen Fischern ihr Auskommen. Der Fisch wurde entweder frisch verkauft und verzehrt, oder er wurde mit Hilfe von Salz konserviert und konnte auf diese Weise auch in andere Regionen exportiert werden. Viele Menschen lebten zur Zeit Jesu am Existenzminimum und hatten keineswegs immer genug zu essen. Wenn im Vater unser um das »tägliche Brot« gebetet wird (Mt 6,11), stehen im Hintergrund die realen Sorgen der Menschen um genügend Nahrung für sich und ihre Kinder. Wenn Jesus hier die beiden Grundnahrungsmittel Brot und Fisch zur Verfügung stellt, steht dies für das Lebensnotwendige, das Gott schenkt, und wenn am Schluss noch körbeweise Brot und Fisch übrig ist, lässt das die Fülle der neuen Welt Gottes buchstäblich schmecken.

Wenn am Schluss der Erzählung nur von »Männern« die Rede ist, die mit dieser Fülle beschenkt werden, muss das nicht bedeuten, dass sich der Text hier tatsächlich ausschließlich Männer vorstellt. Es kann entweder so verstanden werden, dass Frauen und Kinder bei dieser Zahl noch gar nicht mitgezählt sind (so versteht es Matthäus in Mt 14,21), oder dass »Männer« hier wie so oft in männerzentrierter Redeweise eigentlich »Menschen« bedeutet und dass Frauen und Kinder stillschweigend mitgemeint sind.

Mehr als fast food

Auch wenn es um Grundnahrungsmittel geht, macht die Art und Weise, wie von dieser Speisung erzählt wird, deutlich, dass es um mehr geht als um eine Notspeisung – um mehr als fast food. Denn von diesem Mahl wird für biblische Verhältnisse außergewöhnlich ausführlich erzählt: Zunächst fällt auf, dass die Menschen sich »in Gruppen« ins grüne Gras setzen sollen (Mk 6,39). Im Griechischen steht hier in einer verdoppelnden Formulierung *symposia symposia* – die Menschen sollen sich also in »Symposien«, in Tischgemeinschaften niederlassen. Das tun sie dann auch, und wieder steht so eine ans Hebräische erinnernde verdoppelnde Formulierung: *prasia prasia*, wörtlich: »Gemüsebeet um Gemüsebeet« (Mk 6,40). Die Menschen sollen sich also in einer an Gartenbeete erinnernden Ordnung niederlassen. In der Einteilung in Gruppen von 50 und 100 Personen klingt die Einteilung des Gottesvolkes bei der Wüstenwanderung an (Ex 18,21; Num 31,14). Bei den vielen Menschen, die vorausgesetzt werden, ist das wahrlich eine logistische Meisterleistung! Deutlich wird durch diese Erzählweise aber auch: Es geht um ein wirkliches Mahl und um wirkliche Tischgemeinschaft, es geht um die Zusammengehörigkeit aller, die daran teilnehmen. Und wie bei einem traditionellen jüdischen Mahl segnet Jesus die Brote, bricht sie und teilt sie aus.

Damit entsteht erzählerisch auch ein krasses Gegenbild zu einer Episode, die unmittelbar vor unserer Geschichte erzählt wird und in der Herodes bei einem Festgelage den Gästen das Haupt Johannes des Täufers präsentiert (Mk 6,17–29). Hier nun gibt es Brot und Fisch in Fülle für »alle«, speziell für die einfache Bevölkerung Galiläas, deren Leben von Mangel und Überlebenssorgen geprägt war.

Und die Jünger*innen?

Besonders interessant ist aber die Rolle der Jüngerinnen und Jünger in dieser Erzählung. Dass zu denen, die Jesus nachfolgen, Frauen ebenso wie Männer gehören, zeigt Markus erst am Schluss seines Evangeliums, wenn er in Mk 15,40f. Frauen erwähnt, die von weitem das Sterben Jesu am Kreuz beobachten. Über sie wird gesagt, dass sie Jesus schon in Galiläa nachgefolgt seien und ihm gedient hätten. »Nachfolgen« und »dienen« sind zwei Spezialbegriffe für die Jüngerschaft. Wenn am Schluss des Werkes deutlich wird, dass diese Jüngerinnen schon von Galiläa an dabei waren, dürfen wir sie also überall dort mitlesen, wo Markus von »Jüngern« in der männlichen Mehrzahl spricht. Deshalb können wir auch hier von Jüngerinnen und Jüngern sprechen.

Die Jüngerinnen und Jünger sind im Markusevangelium ständig Lernende. Nie verstehen sie wirklich, wer dieser Jesus ist und wie sein Handeln einzuordnen ist. Dennoch sendet Jesus sie aus, um das gleiche zu tun wie er auch: zu verkünden, Dämonen auszutreiben und Kranke zu heilen (Mk 6,7–13). Erst kurz vor unserer Erzählung kehren sie zu Jesus zurück, der den Erschöpften erst einmal eine Ruhepause gönnen will (Mk 6,30f.). Da machen ihm aber die Leute einen Strich durch die Rechnung, die zu Fuß schneller in der einsamen Gegend angekommen sind als Jesus mit den Seinen im Boot. So lässt sich Jesus bewegen, sie zu lehren. Und er tut dies einen Tag lang. Dass sie am Abend dann hungrig sind, versteht sich von selbst. Was soll man aber mit so vielen hungrigen Menschen machen?

Die Jüngerinnen und Jünger wollen die Lösung des Problems zunächst auf Jesus abschieben: Er soll die Leute in die umliegenden Dörfer schicken, damit sie sich dort etwas zu essen kaufen können (Mk 6,36). Doch Jesus gibt den Ball an die Jüngergruppe zurück: »Gebt ihr ihnen zu essen.« (Mk 6,37) Sie spiegeln ihm, wie abwegig dies ist: Es bräuchte 200 Denare, um Brot für so viele Menschen zu kaufen. Ein Denar ist nach Mt 20,1–15 der Tageslohn für einen Arbeiter. Im Blick ist hier also die Summe von 200 Tageslöhnen. Das übersteigt bei weitem das, was die Gruppe zur Verfügung hat. Aber noch immer haben die Jüngerinnen und Jünger Jesus nicht richtig verstanden. Sie sollen nach dem schauen, was sie selbst haben: »Geht und seht nach!« (Mk 6,38) Was sie da entdecken können, ist angesichts der riesigen Menschenmenge allerdings lächerlich wenig: fünf Brote und zwei Fische. Und doch entsteht gerade daraus das, was nötig ist, um all die Menschen satt zu machen.

Wie dies geschieht, erklärt der Text nicht. Die fünf Brote und zwei Fische reichen einfach für alle, und es bleibt noch übrig. Auch die Jüngerinnen und Jünger verstehen offenbar nicht, was da geschieht, denn noch zweimal werden sie im Markusevangelium dafür getadelt, dass sie nicht verstanden hatten, worum es hier ging (Mk 6,51f.; Mk 8,17–21). Fast am Ende des Galiläa-Teils, bevor Jesus sich mit den Seinen ab Mk 8,27 auf den Weg nach Jerusalem macht, steht die vorwurfsvolle Frage an die Jüngerinnen und Jünger: »Versteht ihr immer noch nicht?« (Mk 8,21) Was genau sie hätten verstehen sollen, erklärt der Text aber auch nicht, sondern gibt die Frage an uns Leserinnen und Leser weiter. Was sollen sie – was sollen wir verstehen? Sollen wir etwas über Jesus lernen – etwa, dass sich in ihm Gott selbst den Menschen zuwendet und für sie sorgt, so wie er es damals in der Wüste gemacht hat? Sollen wir lernen, auf Jesus zu vertrauen und keine Angst vor scheinbar unlösbaren Problemen zu haben? Oder sollen wir lernen, genau hinzusehen, auch wenn da nur fünf Brote und zwei Fische sind, und von diesen Ressourcen, wie sie nun mal da sind, auszugehen? Geht es darum, dass wir Verantwortung übernehmen und kreativ mit unseren Möglichkeiten umgehen? Sollen wir lernen, wie viel in der Nachfolge Jesu und in gegenseitiger Unterstützung möglich ist?

»Geht und seht nach!« sagt Jesus den Jüngerinnen und Jüngern. Das lässt ihre eigenen Ressourcen zum Vorschein kommen, aus denen mit der Hilfe Jesu Unglaubliches entsteht. Offenbar ist manchmal – meist? – mehr möglich als wir es uns vorstellen können.

Bibelarbeit zu Mk 6, 34 - 44

Sabine Bieberstein

Material: Bibeln für alle, evtl. ein Textblatt für Mk 6,34–44, Materialien für die gestaltete Mitte, evtl. Brot (und Wein oder Traubensaft) für alle, Karten oder farbige Papiere und dicke Stifte, Flipchart-Papier, Reifen oder drei Kordeln

Auf den Bibeltext zugehen

Die Gruppe sitzt um eine schön gestaltete Mitte oder um einen Tisch, auf dem u. a. Brot angerichtet ist. Alle Teilnehmenden erhalten je ein Stück Brot, essen es ganz bewusst und überlegen, was sie mit »Brot« verbinden. Wer will, erzählt den anderen, was ihr oder ihm zum Thema Brot einfällt.

Alternative

Die Teilnehmenden sammeln Assoziationen zur Frage: Was macht mir, wenn ich die Welt betrachte, Sorgen?

Stichpunkte können in großer, gut lesbarer Schrift auf Karten oder farbige Papiere geschrieben und in die Mitte gelegt werden.

Auf den Bibeltext hören

Der Text Mk 6,34–44 wird gelesen. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen:

- Die Leitungsperson oder jemand aus dem Kreis der Teilnehmenden liest den Text vor,
- oder der Text wird reihum Vers für Vers gelesen,
- oder der Text wird mit verteilten Rollen gelesen.

In einer ersten Reaktion wird den Teilnehmenden Raum gegeben, sich »zu wundern«. Fragen und Beobachtungen werden entweder auf einem Plakat oder in Stichwortkarten in der Mitte gesammelt.

Die Fragen werden zunächst nicht beantwortet, sondern werden mit in den nächsten Arbeitsschritt genommen.

Die Teilnehmenden teilen sich in Gruppen zu vier bis fünf Personen auf. Arbeitsteilig beschäftigen sich die Gruppen mit den folgenden Arbeitsaufträgen (wenn es mehr als zwei Gruppen gibt, können auch zwei Gruppen den selben Arbeitsauftrag bearbeiten):

Arbeitsauftrag 1:

Wie wird Jesus in der Erzählung gezeichnet?

Die Gruppe sammelt zunächst alles, was im Text über Jesus gesagt wird.

Dann wird Ps 23 und 1 Kön 4,42–44 gelesen. Die Texte werden mit Mk 6,34–44 verglichen, gemeinsame Motive und auch Unterschiede werden benannt.

Welches Licht fällt durch diese alttestamentlichen Texte auf Jesus?

Welches Jesusbild zeichnet die Erzählung Mk 6,34–44?

Arbeitsauftrag 2:

Wie werden die Jünger*innen in der Erzählung gezeichnet?

Die Gruppe sammelt alles, was in der Erzählung über die Jünger*innen gesagt wird.

Welche Rolle haben sie? Wie werden sie gezeichnet?

Dann wird Mk 6,51–52 und Mk 8,17–21 gelesen. Was sollen die Jünger*innen wohl lernen?

Was sollen wir mit den Jünger*innen anhand dieser Geschichte wohl lernen?

Plenum

Im Plenum stellen die Gruppen einander ihre Ergebnisse vor.

In einer Austauschrunde wird Gelegenheit zu Rückfragen, Ergänzungen und Vertiefungen gegeben.

Zum Abschluss werden die Fragen, die aus der ersten Runde nach der Textlektüre noch unbeantwortet geblieben sind, geklärt. Wahrscheinlich hat sich nach der Textarbeit der Blick auf den Text bereits verändert. Vielleicht müssen einige Fragen ja offen bleiben oder können anders gestellt werden.

Mit dem Bibeltext weitergehen

Nun wird nochmals auf den Anfang der Bibelarbeit zurückgeblickt und gefragt:

Wenn die Variante »Brot essen« gewählt wurde:

Worin nährt und stärkt mich der Text?

Wenn die Variante der »Sorgen mit Blick auf die Welt« gewählt wurde:

Worin macht mir der Text Mut? Was können wir ganz konkret gemeinsam tun?

Alle formulieren ihre Gedanken und nehmen sich dabei (bei Variante 1: nochmals) ein Stück Brot aus der Mitte.

Erfahrungsorientierte Alternative

In der Mitte liegen drei Reifen (oder es werden mit Kordeln drei Kreise gelegt), die die Beschriftung »Jesus«, »Jünger*innen« und »Leute aus Galiläa« erhalten.

Die Teilnehmenden werden eingeladen, aus der Perspektive einer dieser drei Figuren(gruppen) eine wichtige Erkenntnis zum Text zu formulieren. »Mein Jesus sagt ...«, »meine Jüngerin denkt ...«, »meine Frau aus Galiläa sagt ...«

Zum Abschluss wird (nochmals) Brot miteinander geteilt, und wenn Zeit und Möglichkeiten vorhanden sind, auch Wein oder Traubensaft.

Bausteine für eine gottesdienstliche Feier

Ökumenisches Team Kunigunde

Im Folgenden finden Sie einige Anregungen für eine gottesdienstliche Feier zum KunigundenTag 2021.

Welche Gottesdienstform Sie auch immer wählen, nutzen Sie dafür gerne die vorgeschlagenen Elemente, wie es für Sie am sinnvollsten erscheint.

Liedauswahl

Eingangslied:	Kommt herbei, singt dem Herrn Evangelisches Gesangbuch (EG) 599,1-3.6 / Gotteslob (GL) 140,1-3.6
Kyrie:	EG 178,11 / GL 157
Gloria:	Ich lobe meinen Gott EG 615 / GL 383
Themen-Lied:	Lass uns in Deinem Namen, Herr - EG 634 / GL 446
Friedenslied:	Sonne der Gerechtigkeit EG 262,1-2.6-7/ GL 481,1-2.6-7
Segenslied:	Bewahre uns, Gott EG 171 / GL 453

Falls ein Kunigundenlied gesungen werden soll, finden Sie zwei Varianten im Gotteslob:

Großes tut Gott, singt ihm Lob! - GL 911
Wir grüßen Dich, Sankt Kunigund! – GL 912

Inhaltliche Einführung

Mit einigen Worten wird inhaltlich in die Feier eingeführt.

In unserem Gottesdienst gedenken wir der heiligen Kaiserin Kunigunde, Gründerin und Patronin des Erzbistums Bamberg. Anders als in den letzten Jahrzehnten feiern wir den KunigundenTag aufgrund der Corona-Pandemie nicht als großes Frauenfest in Bamberg, sondern in ökumenischer Verbundenheit mit vielen kleinen Festen daheim - vor Ort, in unserer Gemeinde.

Das diesjährige Thema des KunigundenTages lautet: „Geht und seht nach!“

Ein unscheinbar wirkender Satz aus dem Markusevangelium, der allerdings zu einer unvermuteten Kettenreaktion führt und in einem Wunder gipfelt.

Ein Satz, der auch für Christinnen und Christen heute zu einer Initialzündung werden könnte.

Begrüßen wir nun Christus in unserer Mitte und öffnen unser Herz für sein Wort.

Eröffnungsgebet

Hier bin ich, mein Gott, vor Dir,
wie Du mich gemacht hast, wie ich geworden bin,
mit allem, was mich bewegt,
was mich belastet oder froh macht.
In diesem Augenblick lass ich
alle meine Pläne, Sorgen und Ängste, meine Unvollkommenheit los.
Ich lege sie in deine Hände, Gott.
Für den Augenblick überlasse ich sie Dir und überlasse mich deiner Gegenwart.

Hier bin ich, mein Gott, vor Dir,
verbunden mit anderen,
verbunden im gemeinsamen Beten, Singen, Schweigen, Hören,
in Erwartung Deines Wortes.
Wir sind da vor Dir, unser Gott
und feiern Deine Gegenwart.

Amen

Anne-Kathrin Eisenbarth

Gedanken zum Schrifttext

Die Gedanken zum Schrifttext wollen diesen für unser Leben, hier und heute, verstehbar und fruchtbar machen. Die klassische Form ist die des Predigtvortrags. Es gibt jedoch verschiedenste andere Möglichkeiten von der Lesepredigt, über Impulsgedanken, Meditationen bis zu Glaubenszeugnissen und Predigtaktionen. Hier kann das Vorbereitungsteam gerne eigene Akzente setzen. Im Folgenden finden Sie einen Vorschlag des Ökumenischen Teams Kunigunde.

Wir empfehlen für alle Mitfeiernden eine Postkarte. Die Kopiervorlage befindet sich im Anhang. Die Karte muss keine Standard-Postkartenqualität haben. Nutzen Sie einfach Ihre vorhandenen Papiervorräte.

„5 Brote und 2 Fische, 5000 werden satt“, die klassische Kindergottesdienststelle, das Wunder der Brotvermehrung, eine Riesensache!
Uns interessieren an diesem Text zwei zunächst unscheinbar wirkende Sätze, die wir allerdings für die Schlüsselsätze der Geschichte halten.
Der erste: „Geht und seht nach!“
Jesus macht kurz und knapp klar, was jetzt „dran“ ist: Es ist ganz einfach.
Geht hin zu den Menschen und seht nach, was sie brauchen, damit sie leben können und es ihnen gut geht.
Macht euch auf und seht der Realität ins Auge und dann tut das Notwendige, das Naheliegende, das, was in euren Kräften steht. Nicht mehr und nicht weniger.
Der Ratlosigkeit der Jünger*innen, was sie tun sollen, begegnet Jesus mit einem geerdeten, pragmatischen Blick fürs Wesentliche: Besinnt euch auf das, was ihr selber könnt, und handelt danach.
Und schließlich tun sie das Naheliegende, wühlen in ihren Taschen und Bündeln und fördern Essbares zu Tage, bereit zu teilen. Initialzündung für 5000 andere.
Und siehe da, alle werden satt. Tatsächlich ein Wunder.

Der zweite Satz, vor der Speisung der 5000, so leicht zu überlesen: Jesus sah „eine große Menschenmenge und das ging ihm nahe, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten und keine Hirtin haben. Da begann er, sie vieles zu lehren.“

Auch hier geht es um Sattwerden, das seelische. Wir erfahren zwar nicht, mit welcher „Seelennahrung“ Jesus den Hunger der Zuhörenden stillt, aber aus welcher Motivation heraus: Ihre Verlorenheit geht ihm zu Herzen. Sättigen als Herzensaufgabe.

Eine Geschichte vom umfassenden Sattwerden, vom Genug-haben, wenn jede/jeder es zu ihrer/seiner Herzensangelegenheit macht, den Hunger zu stillen, indem sie/er das Naheliegende tut, das was in ihren/seinen Kräften steht.

Utopisch?

Wo anfangen?

Es ist gar nicht so schwer!

Die Gebrauchsanweisung liefert uns das Evangelium frei Haus.

Hier könnten von einzelnen Teammitgliedern vorbereitete Ideen vorgetragen werden.

Ich sehe...

Das geht mir zu Herzen.

Notwendig ist ...

Das kann ich gerne tun:

Zum Beispiel:

Ich sehe, dass meine Nachbarin nicht mehr gut zu Fuß ist und kaum noch das Haus verlassen kann.

Das geht mir zu Herzen.

Notwendig ist, dass jemand für sie einkauft.

Das kann ich nach meinen Kräften gerne tun.

Kleine Wunder? Akte der Solidarität, gelebtes Christ*in-Sein.

Sicher haben auch Sie schon solche „kleinen Wunder“ erleben dürfen. Remembern Sie sich?

Einen kurzen Moment der Stille halten.

Guter Gott,

dankbar für die kleinen Wunder in unserem Leben denken wir an die Menschen, die im richtigen Moment, das Notwendige für uns taten.

Und vielleicht werden ja auch Sie zu einer/einem Wundertäter*in.

Eine kleine Gebrauchsanweisung finden Sie auf der Karte an Ihrem Platz.

Fürbitten

Die Bitten können von mehreren vorgetragen werden. Anstelle der klassischen Antwort „Wir bitten Dich erhöre uns!“ kann auch ein Antwortruf gesungen werden.

L: Guter Gott, voll Vertrauen kommen wir mit unseren Bitten zu Dir. Höre unser Gebet:

Eine: Wir bitten für alle Männer und Frauen, die sich mit ihren Begabungen, Kräften und Kompetenzen in den Dienst des Evangeliums stellen. Belebe sie mit Deiner Heiligen Geistkraft! Lass sie mutig und aufgeschlossen neue Wege beschreiten, die Frohe Botschaft in der Welt von heute zu leben.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Eine: Wir bitten für alle, die sich zum Wohle anderer einsetzen. Schenke ihnen Tatkraft und Durchhaltevermögen bei ihrem Engagement. Doch lass sie auch sich selbst nicht aus dem Blick verlieren.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Eine: Wir bitten für alle, die Macht ausüben in Politik, in Wirtschaft oder Wissenschaft. Lass sie sich ihrer großen Verantwortung bewusst sein, dass sie stets das Wohl von Mensch und Mitwelt im Blick behalten und weise Entscheidungen treffen.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Eine: Wir bitten für Frauen aller Generationen.
Dass sie mutig und selbstbewusst ihren Weg durchs Leben gehen können.
Dass sie in schwierigen Lebensphasen nicht alleine seien.
Dass weibliche Solidarität allen gleichermaßen den Rücken stärke, wo es nötig ist.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Eine: *Hier können Sie selbst verfasste, aktuelle Fürbitten einfügen.*

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

Eine: Wir bitten für unsere Verstorbenen und vertrauen darauf, dass sie für immer in Deinem Schoß geborgen sind.

Alle: Wir bitten Dich, erhöre uns!

L: Darum bitten wir, durch Christus unseren Bruder und Herrn. Amen.

Segensbitte

Segne uns, Gott, mit Deinem Segen,
der unser Innerstes erhellen will,
damit wir den Herausforderungen unseres Lebens mit Mut und Zuversicht begegnen können.

Segne uns mit Deinem Segen,
der uns aufrichten will,
dass Lebenswenden uns nicht geschwächt und mutlos zurücklassen,
sondern uns mit neuen Perspektiven und wiedererwachender Lebenslust beschenken.

Segne uns mit deinem Segen,
der verwandeln will,
was in uns schwer, schmerzhaft und unheil ist.

Segne uns mit deinem Segen,
der unsere Lebenskraft stärkt
und unsere Hoffnung wachsen lässt.

Amen

inneHalt Team

Aktion „Geht und seht nach!“

Die Leser*innen des Evangeliums lernen mit den Jünger*innen als Identifikationsfiguren eine zweifache Lektion. Zum einen Jesus zu vertrauen, zum anderen im Vertrauen auf ihn selbst Verantwortung zu übernehmen, die eigenen Möglichkeiten zu entdecken und das Notwendige zu tun.

Um einen Kontrapunkt gegenüber den nicht abreißen lassenen Negativ-Nachrichten, mit denen wir tagtäglich überschüttet werden, zu setzen, möchten wir Positiv-Geschichten im Sinne des KunigundenTags-Themas erzählen.

Wir wollen von Menschen erzählen, die aktiv geworden sind für die Vision von einer Welt in Frieden und Gerechtigkeit. Kleine, alltägliche Geschichten, wie sie jede*r von uns wohl schon erlebt hat. Vermeintlich nichts Weltbewegendes und doch Welt verändernd. Geschichten, die uns mit Dankbarkeit im Herzen und einem Lächeln der Zuversicht auf den Lippen zurücklassen.

Schreiben Sie uns Ihre Geschichte und wir werden Sie auf unserer Homepage

www.kunigunde-bamberg.de veröffentlichen!

So geht's:

- Schreiben Sie einen Text von maximal einer halben Din A 4 Seite, Schriftgrad 12, Zeilenabstand 1,15.
- Gerne können Sie auch ein aussagekräftiges Bild beifügen. Falls einzelne Personen darauf zu erkennen sind, benötigen wir formlos eine schriftliche Abdruckgenehmigung mit Originalunterschrift der jeweiligen Personen.
- Senden Sie alles an frauenpastoral@erzbistum-bamberg.de!
- Einsendeschluss: 31. März 2020

Wissenswertes über Kunigunde

Christiane Then-Westphal, Anne-Kathrin Eisenbarth (bearb.)

Die Kaiserin

Kunigunde und Heinrich

Es war ihr nicht in die Wiege gelegt worden, eines Tages Kaiserin des Heiligen Römischen Reiches zu werden: Die luxemburgische Grafentochter Kunigunde (geb. ca. 980) hatte kurz nach 995 Heinrich, den Sohn des bayerischen Herzogs Heinrich, genannt „der Zänker“, geheiratet. Damit gehörte sie zwar zum Reichsadel, eine echte Perspektive auf das Herrscheramt bestand jedoch zum Zeitpunkt ihrer Eheschließung nicht. Als jedoch Kaiser Otto III. früh, kinderlos und ohne Nachfolgeregelung starb, wendete sich das Blatt. Heinrich, der ein Vetter Ottos aus der bayerischen Nebenlinie des Herrscherhauses war, griff entschlossen nach der Krone und setzte sich durch. Am 7. Juni 1002 wurde er in Mainz zum König gesalbt und gekrönt. Die historischen Quellen zeichnen das Bild eines autoritären „Mönchskönigs“, der das Reich vor allem mittels einer engen personellen und politischen Verknüpfung mit der Kirche regierte. 1014 erlangte Heinrich zusammen mit Kunigunde die Kaiserwürde.

Das Bild der „consors regni“

Doch welches Bild vermitteln die Quellen von Kunigunde? Hinweise lassen sich in Urkunden, Itineraren (Listen der Reisewege) und kirchlichen Texten finden.

So werden einige Konturen sichtbar:

Am 10. August 1002 wurde Kunigunde, wohl als erste Königin des Reiches, in Paderborn in einem eigenständigen Festakt gesalbt und gekrönt. Das heißt, sie wurde mit eigener sakral-herrscherlicher Legitimation ausgestattet.

Heinrich bezeichnete Kunigunde ausdrücklich als „Gefährtin in der Herrschaft“ (consors regni). Kunigunde betätigte sich also nicht nur als Fürsprecherin und Beraterin, sondern sie vertrat Heinrich während dessen Abwesenheit zu Kriegszeiten an der Spitze des Reiches. Ihre politische Weitsicht zeigte sich auch nach dem Tod Heinrichs 1024, als sie für mehrere Monate die Reichsverweserschaft ausübte und für einen geordneten Übergang auf den neuen König, Konrad II., sorgte.

Kunigunde stiftete großzügig an Kirchen und Klöster, besonders zugunsten Bambergs.

Dort war auf Initiative Heinrichs ein neues Bistum entstanden. Kunigunde hatte dafür großzügig auf ihre Morgengabe verzichtet, also das Hochzeitsgeschenk Heinrichs, das ihr im Falle von Heinrichs Tod ihr Auskommen sichern sollte.

Vorbildlich gestaltete Kunigunde ihren Lebensabend: Sie hatte als Ersatz für Bamberg den Königshof Kaufungen bei Kassel erhalten, dort schon 1017 ein Benediktinerinnenkloster gegründet und planvoll aufgebaut. Die Kaiserwitwe zog sich 1024 nach Kaufungen zurück und starb dort als einfache Nonne am 3. März 1033.

Privatsache wird zur politischen Angelegenheit

Was wir heute als „Privatsache“ bezeichnen würden, stellte im dynastischen Herrschaftsdenken des Mittelalters jedoch eine hochpolitische Angelegenheit dar: die Kinderlosigkeit des Kaiserpaars. Wie die historischen Quellen vermuten lassen, hatten sich Heinrich und Kunigunde eine Zeitlang um biologische Nachkommen bemüht – dies jedoch vergeblich. Das ottonische Herrscherhaus starb endgültig aus. Dass Heinrich und Kunigunde dennoch nicht vergessen oder gar als dynastische „Versager“ verunglimpft wurden, liegt wohl an der Tatsache, dass sie aus ihrer Kinderlosigkeit ein „frommes Erfolgsprojekt“ machten: Sie setzten Christus selbst als ihren Erben ein und gründeten dazu glanzvoll das Bistum Bamberg, zu Gottes Ruhm und zur Bewahrung ihres eigenen Gedenkens. So berichten die Quellen. Als Heilige der Kirche werden sie auch noch 1000 Jahre nach ihrem Tod verehrt. Die dankbare Erinnerung „ihres“ Bistums ist ihnen bis heute gewiss.

Die Heilige

Kunigunde wurde am 3. April 1200 durch Papst Innozenz III. heiliggesprochen. Zusammen mit ihrem bereits 1146 kanonisierten Ehemann Heinrich II. stellt sie somit das einzige heiliggesprochene Kaiserpaar dar. Die Tatsache, dass Heinrich II. mehr als 50 Jahre vor Kunigunde zur Ehre der Altäre erhoben worden war, sagt nichts über die Beliebtheit Kunigundes als Heiliger, besonders in Bamberg, aus – ganz im Gegenteil: Bis heute ist Kunigundes Popularität als Heilige ungleich höher als diejenige ihres Ehemanns. Zahlreiche Legenden entspannen sich von der Frühzeit bis in die jüngere Vergangenheit. Versucht man, ein charakteristisches Heiligenprofil der Herrscherin zu zeichnen, kann man dafür drei der wichtigsten und bekanntesten Legenden um Kunigunde heranziehen:

Die Pflugscharen-Legende

Die berühmteste und eine der frühesten Legenden ist sogar von Tilman Riemenschneider auf dem Kaisergrab im Bamberger Dom dargestellt worden:

Heinrich II., durch eine teuflische List aufgehetzt, unterstellt Kunigunde eheliche Untreue. Die Beschuldigte besteht zum Beweis ihrer Unschuld auf einem Gottesurteil und läuft, so die Legende, vor der Versammlung der Großen des Reiches barfuß über glühend heiße Pflugscharen „wie über kühlen Tau“.

Damit stellt sie nicht nur ihr Ansehen wieder her, sondern beschämt auch den misstrauischen Heinrich. Kunigunde wird in höchster Frömmigkeit, Treue und Reinheit präsentiert.

Außerdem bekennt Kunigunde in dieser Legende, niemals mit irgendeinem Mann intim gewesen zu sein – also auch nicht mit Heinrich. Die Kinderlosigkeit des Paares wird damit als Folge einer „Josefsehe“ offenbart, des freiwilligen Verzichts auf eheliche Sexualität aus tiefster persönlicher Frömmigkeit.

Das Pfennigwunder

Einen anderen Schwerpunkt in der Charakterisierung der Heiligen legt die Legende „Pfennigwunder“. Hier ist es Kunigunde selbst, die den Arbeitern beim Bau der Stephanskirche in Bamberg den verdienten Lohn auszahlt. Auf wundersame Weise kann jeder Arbeiter nur so viel Lohn aus der von der Kaiserin dargebotenen Schale nehmen, wie ihm gerechterweise zusteht. Kunigunde ist gerecht und fürsorglich und „ihrem“ Bamberg derart zugetan, dass sie sich persönlich um den Baufortschritt beim Aufbau der Kirchenlandschaft des Bischofssitzes kümmert.

Die Ohrfeige

Gerechtigkeit und Frömmigkeit stehen auch im Zentrum einer Kunigundenlegende, die Kunigunde in ihrer Zeit als Nonne im Kloster Kaufungen zeigt. Hier ist sie die strenge und konsequente „Kloster-Kaiserin“, die trotz ihrer offiziell niedrigen Stellung in der klösterlichen Hierarchie genau darauf achtgibt, dass die Äbtissin Uta die Klosterregeln befolgt. Als Uta pflichtvergessen und nachlässig handelt, gerät Kunigunde in gerechtfertigten, heiligen Zorn und gibt Uta eine Ohrfeige, deren Spur auf der Wange der Äbtissin zeitlebens nicht verblasst.

Kunigundenlegenden heute

Kunigundenlegenden wurden bis in das 20. Jahrhundert fortgeschrieben.

Kunigunde, die jungfräulich-fromme Kaiserin, erhielt dabei zusehends marianisch-mütterliche Züge. So schrieb der Volksglaube es ihrem Einfluss zu, dass Bamberg im Zweiten Weltkrieg von größerer Zerstörung verschont geblieben war: Kunigunde habe einen Nebelschleier wie ihren Mantel über die Stadt gebreitet und die Stadt somit vor den Blicken und Bomben alliierter Fliegerstaffeln bewahrt.

Dass Kunigunde jedes Jahr zu ihrem Gedenktag ein Fest der Frauen im Bistum und ihre Figur auf der Unteren Brücke einen Strauß Rosen erhält, bezeugt die fast 1000-jährige Kontinuität der Verbundenheit Bambergs mit „seiner“ heiligen Kaiserin.

Anhang

Postkarte - Kopiervorlage

KUNIGUNDETAG 2021

Ich sehe...

Notwendig ist ...

Das geht mir zu Herzen.

Das kann ich gerne tun:



KUNIGUNDETAG 2021

Ich sehe...

Notwendig ist ...

Das geht mir zu Herzen.

Das kann ich gerne tun:



KUNIGUNDETAG 2021

Ich sehe...

Notwendig ist ...

Das geht mir zu Herzen.

Das kann ich gerne tun:



KUNIGUNDETAG 2021

Ich sehe...

Notwendig ist ...

Das geht mir zu Herzen.

Das kann ich gerne tun:

